

Querverlag

Bisse und Küsse ³

Sexgeschichten

Lisa Kuppler (Hg.)

© Querverlag GmbH, Berlin 2004

© für die einzelnen Beiträge die Autorinnen

Erste Auflage September 2004

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von Anja Müller.

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen

ISBN 3-89656-110-3

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Anne Bax, <i>Ein Lied kann eine Brücke sein</i>	7
Litt Leweir, <i>Die Nacht der Chirurgin</i>	17
Sabina Naber, <i>Von Pfauen und Federn</i>	31
Martina Weigel, <i>Frühlingserwachen</i>	45
Janet Michaelis, <i>Wangenflaum und Nasenflügelbeben</i>	49
Corinna Waffender, <i>Unberührt</i>	58
Stine Wiek, <i>Kurze Explosion</i>	61
Bettina Mankowski, <i>Die Nachbarin</i>	71
Maike Stein, <i>Danach</i>	78
Phyllis Frost, <i>Sex mit Susette</i>	91
Daniela Weber, <i>In Augenhöhe</i>	113
Sandra Wöhe, <i>Gänse braten</i>	123

Diana P. Bailey, <i>Das Beste daran</i>	132
Katrin Kremmler, <i>Die Zärtlichkeit von Kathedralen</i>	142
Erminia Viccaro, <i>Bambi</i>	148
Dani C. Mimo, <i>Das elfte Zimmer</i>	161
Ursula Steck, <i>Unser erstes Mal</i>	177
Antje Wagner, <i>Das Fenster hinter den Flamingos</i>	191
Sudabeh Mohafez, <i>Keine Chance</i>	216
Die Autorinnen.....	225



Ursula Steck

Unser erstes Mal

Sofia

Sie hat es getan. Ich hatte so etwas befürchtet. So wie sie mich in jeder Stunde anschaut. Ihre Augen haken sich an mir fest, sobald ich den Raum betrete, bleiben haften, während ich ein Experiment vorbereite oder den Projektor justiere. Wenn ich dann die Reagenzgläser fülle, sie über dem Bunsenbrenner erhitze, folgt mir ihr Blick. Er ist intensiver als der der anderen. Viele Augen sind auf mich gerichtet, während ich die Reaktionen erkläre. Im Idealfall achtzehn. Es sind fünf Schüler und vier Schülerinnen angemeldet für den Chemie-Leistungskurs. Eine davon ist Jenny. Und ihr Blick ist heißer als die Flamme des Brenners.

Jenny

Sie hat „Nein“ gesagt. Nicht, dass ich etwas anderes erwartet hätte. Ich bin zu jung, hat sie gemeint, erst sechzehn. Und sie ist meine Lehrerin. Als ob ich das nicht wüsste. Blöde Pädagogemasche. Sachen feststellen, die ganz klar sind, und sie dir als Argument vorsetzen. Meine Mutter hat das früher auch immer gemacht. „Da kommst du nicht dran, dafür bist du noch nicht groß genug.“ Dann nimmt man eben einen Stuhl und steigt drauf. Wäre bei Sofia gar nicht nötig. Sie ist einen Kopf kleiner als ich.

Dabei bin ich doch erst sechzehn, wie sie es noch einmal glasklar auf den Punkt gebracht hat. Und sie ist neunundzwanzig.

Ich bin sauer auf sie. Dabei war sie von Anfang an in Ordnung. Und heute weiß ich, dass sie noch viel mehr ist als das. Sie ist wirklich fair. Erklärt auch Klaus, dem größten Deppen, noch geduldig jedes Experiment. Dabei verarscht der sie nur. Weiß gar nicht, was er an ihr hat.

Sie sieht auch noch so geil aus. Wie die Tochter von Julia Roberts und Ani DiFranco. Ich weiß, dass das idiotisch klingt. Und nicht nur, weil ich außer Chemie noch Bio-Leistungskurs habe. Aber wer weiß, vielleicht klappt das ja irgendwann mal: die DNA von zwei Frauen miteinander zu kombinieren. Parthenogenese. Dabei würden nur Mädchen rauskommen. Und eines würde so aussehen wie sie. Mit diesen punkigen coolen Haaren, dem breiten, verständnisvollen Grinsen von Ms. Julia, den toderntesten, manchmal wütenden Augen von Ani ...

Mensch, ich spinne schon wieder voll. Wütend war Sofia auf mich jedenfalls nicht. Sie sah eher traurig aus, da am Feuer. Vielleicht hätte ich sie einfach küssen sollen. Wir waren schließlich die letzten draußen vor der Jugendherberge. Fast kommt es mir vor, als hätte ich es getan. Meine Lippen brennen, wenn ich an sie denke. Was also dauernd ist. Wahrscheinlich wäre ich ohnmächtig geworden, wenn wir uns wirklich geküsst hätten. Eigentlich wollte ich ihr den ganzen Abend nur so gern diese Strähne aus der Stirn streichen. Ganz sanft, mit einem Finger.

Immerhin hat sie nicht gesagt, dass sie mich nicht mag oder hässlich findet oder es unmöglich findet, dass ich auf Frauen stehe – beziehungsweise auf eine Frau: auf sie –, dass ich noch viel zu jung bin, um zu wissen, dass ich lesbisch bin. Das hat meine Mutter behauptet, als ich es ihr gestanden habe. Hätte sie nie gesagt, wenn ich hetero wäre: dass ich zu jung bin, um das schon zu wissen. Von Sofia habe ich ihr nichts erzählt. Als fortschrittliche, aufgeklärte Pädagogin würde die so etwas natürlich sowieso nie sagen. Mein ganzes Gesicht ist jetzt heiß. Ob das jetzt immer so bleibt? So rot und verräterisch? Es war schon auch ziemlich peinlich. Und wenn es bloß nicht so beschissen wehtäte.

Sofia

Sie ist so klug, dass es schon beinahe beängstigend ist. Mit sechzehn schon im Abiturjahrgang. Ich wusste, dass mir das in mei-

nem Beruf passieren würde: dass ich Schülern begegne, die klüger sind als ich. Meistens weiß Jenny schon alles, was ich ihr und den anderen beibringen soll. Aber sie ist ganz anders als Thomas, der andere Überflieger in ihrem Kurs. Er muss mir laufend zeigen, dass er mir überlegen ist.

Mein erster Leistungskurs. Wenn ich dieses Trüppchen durchs Abi gebracht habe, werde ich irgendwas Verrücktes machen. Ein Überlebensfest. Wenn mich Jennys Augen bis dahin nicht verschmort haben. Ich hätte es unter allen Umständen vermeiden müssen, dass wir allein draußen am Feuer sitzen bleiben. Ich hoffe, diese Geschichte wirft sie nicht aus der Bahn.

Noch drei Monate bis zu den Prüfungen. Dann geht sie an die Uni. Und wir sehen uns nicht wieder. Hoffentlich schafft sie es schon, wenn sie ganz auf sich gestellt ist. Sie hat eine Riesenzukunft. Ich hätte sie am liebsten in den Arm genommen, an dem Abend. Nachdem ich ihr eine Abfuhr gegeben habe. Ich wäre nie so mutig gewesen in ihrem Alter. Noch nicht einmal heute.

Sie ist nicht weggerannt, als ich ihr gesagt habe, dass sie mich vergessen muss. Ist einfach sitzen geblieben, ein bisschen blass. Ihr Mund sah trotzig aus. Sie hat dieses freche, liebe Gesicht. Endlos lange Arme und Beine. Ich hoffe, sie findet ein tolles Mädchen in ihrem Alter.

Jenny

Mist! Jetzt ist es vorbei. Alle Klausuren geschrieben. Die Prüfungen hinter uns. Chemie hätte ich am liebsten verbaut. Damit ich zu Sofia in die Mündliche komme. Aber sie wäre total enttäuscht gewesen, wenn ich so getan hätte, als könnte ich diese simple Pufferreaktion, die sie vorgeführt hat, nicht erklären. Wenn sie zu Hause meine Arbeit korrigiert hätte und dann auf lauter blödsinnige Ergebnisse gestoßen wäre.

Ihre Wohnung ist schön. Sie hat uns ein paar Mal eingeladen, immer zum Schuljahresende. Einmal bin ich von den anderen weggeschlichen ins Schlafzimmer. Verrückte Bilder hingen da: riesige Blumen, die aussahen wie offene Münder, feuchte Lippen. Ich hab mir vorgestellt, wie es wäre, mit ihr auf diesem breiten Bett zu liegen. Ganz kurz habe ich mich draufgesetzt. Hab die Bilder angeschaut, die sie jeden Morgen beim Aufwachen sieht, dann fing die Matratze unter mir an zu brennen, so eine Hitze, die lief mir durch die Beine bis in die Fußspitzen und dann in

den Bauch, bis ich kaum noch Luft bekam. Mein Herz tobte wie ein Tier, das vor einem Waldbrand flieht. Sie hätte jederzeit reinkommen können, aber ich hatte Glück – und Pech. Als ich zurück ins Wohnzimmer kam, haben mich alle angeschaut, ich fühlte mich noch größer als sonst. „Ist alles in Ordnung?“ hat Sofia gefragt. Ich hab nur genickt und an das Tier gedacht, das sich langsam beruhigt hat, sich zwischen meinen Beinen zusammenrollte. Leicht atmend und erhitzt.

Ab morgen sind Ferien, und dann ziehe ich weg. Ich kann noch nicht mal heulen, wenn ich daran denke. Wahrscheinlich, weil heute Abend noch die Party ist. Sie hat vor allen versprochen, dass sie kommt.

Sofia

Der letzte Tanz. Ich habe nicht „Nein“ gesagt. Es war zum Glück nur irgendein Technostück. Wir haben voreinander herumgezappelt, haben uns angegrinst, und irgendwann ist Jenny wild um mich herumgehüpft.

Ich habe natürlich nichts getrunken. Trotzdem hatte ich irgendwann eine Art Black-out. Das Wort passt nicht richtig. Die Welt wurde nicht schwarz um mich herum. Ich habe alles noch ganz präzise wahrgenommen, aber meine Erinnerung war plötzlich weg. Für einen Augenblick wusste ich nicht mehr, dass ich Lehrerin bin, dass ich auf der Party meiner Schüler bin, dass ich dieses Mädchen vor sich selbst schützen muss. Und mich vor ihr.

In diesem Moment war Jenny einfach eine Fremde, die vor mir tanzte. Wild, mit schmalen, lächelnden Augen. Woher kommt nur diese Weite in ihrem Blick? Beinahe bernsteinfarben war ihre Iris.

Zum Glück war im nächsten Moment mein Verstand wieder im Dienst. Ich habe Jenny über die laute Musik hinweg alles Gute für ihre Zukunft gewünscht und bin gegangen. Kann man von Musik und Cola und Blicken betrunken werden? Jedenfalls habe ich es kaum geschafft, den Schlüssel in meine Autotür zu stecken. Und plötzlich waren da Schritte hinter mir. Nicht bedrohlich und dennoch beunruhigend. Ich habe mich nicht umgedreht. Dann gab es einen Luftzug in meinem Nacken, eine ungeheuer leichte Berührung, der Flügelschlag eines Schmetterlings, die Schritte rannten weg. Ich musste nicht hinschauen, konnte mich gar nicht drehen, alle Härchen meines Körpers hatten sich gereckt, empfingen die Nachtluft wie Tausende von Fühlern, vibrierten,

meine Haut spannte sich, die Finger, Zehen, alle Muskeln, als würde ich mich gleich in die Luft erheben – bis ich mich auflöste, kribbelnd, zitternd, zunächst nur innerlich, dann ganz und gar. Ich war so nass, dass ich dachte, ich tropfe gleich durch die Jeans aufs Pflaster.

Jenny

Warum geht sie nie ans Telefon? Vielleicht ist sie schon verreist. Ich hätte das nicht machen dürfen. Sie ist bestimmt sauer. Aber ich konnte mir nicht helfen. Die letzte Chance. Ihre Haut war feucht, sie hat nach Schweiß gerochen – als wenn sie gerannt wäre, und gezittert hat sie. In diesem einen Moment hab ich wirklich gespürt, dass fast alles möglich ist im Leben. Das hat sie uns immer wieder erzählt. Ich hab es ihr bisher nie geglaubt. Wenn ich doch nur noch einmal mit ihr reden könnte. Sie sehen. Aber sie hat auch nicht auf meinen Brief geantwortet. Ich will diesen Geruch nie vergessen, wie eine von diesen gemalten Blumen, so wie sie riechen würden, wenn sie könnten, süß und schwer und ein kleines bisschen scharf.

Sofia

Jenny hat ihr Diplom schon geschafft. Mit zwanzig. Jetzt will sie obendrauf noch Bio studieren und gleichzeitig in Chemie promovieren. Ich bin froh, dass sie ihren Weg geht. Aber ein bisschen einschüchternd ist es auch. Sie hat diese Sache mit mir damals zum Glück gut überstanden. Auch wenn sie mir noch einige Monate lang geschrieben hat. Und ich hatte viele Anrufe ohne Nachricht auf meiner Maschine. Ich habe mich oft gefragt, ob ich ihr hätte antworten sollen. Aber es war einfach zu riskant. Warum etwas für sie in die Länge ziehen, das keine Zukunft hat, ihr Hoffnung machen? Umso erleichterter bin ich jetzt, dass sie ihr Studium so gut packt. Und jetzt hat sie mich zu ihrer Diplomverleihung eingeladen. Es wäre unhöflich, da nicht hinzugehen oder mich wieder nicht zu melden.

Jenny

Sie war da! Ich hatte einen richtigen Schock, als sie auf einmal im Foyer vor mir stand. Kalter Schweiß, ein gefangenes Tier in der Brust, das um sich tritt. Wir konnten uns nicht allein unterhalten. Meine Eltern blieben die ganze Zeit dabei. Und Verena.

Sie ist dort aufgetaucht, obwohl wir uns eigentlich schon wieder getrennt haben. „Du denkst gar nicht richtig an mich, wenn wir zusammen sind“, hat sie gesagt.

Ich habe ihr nie von Sofia erzählt. Aber als Verena das sagte, war klar, dass wir nicht zusammenbleiben können. Sie liegt zu richtig. Sie muss etwas gehaut haben, als sie beschlossen hat, zu der Diplomfeier zu kommen. Und sie hat mich keinen Moment mit Sofia alleingelassen.

Sofia ist leider auch sehr schnell wieder gegangen. Nachdem sie zweihundert Kilometer gefahren war. Sie war noch schöner als damals. Ihre Haare sind länger geworden, nicht mehr zerwuschelt und knallrot, sondern glatt und kastanienbraun. Auch ihr Cordanzug war schick. Sie hat immer noch diese Ruhe weg, immer gelassen, Witz in der Stimme, total aufmerksam, als wenn es nur dich gibt, wenn du mit ihr redest, als wenn alle anderen verschwinden. Sie hat mir gesagt, dass sie stolz auf mich ist. Ich wollte nur wegrennen mit ihr. War die ganze Zeit panisch, dass sie abfährt, und das war es dann mal wieder. Und so ist es auch passiert.

Meine Eltern und Verena haben mich danach noch in dieses Restaurant geschleppt. Als wenn ich Hunger gehabt hätte. Jedenfalls nicht auf Lachsterrine.

Sofia

Sie hat eine Freundin. Eine schwarzhaarige Schönheit mit der Schärfe und Eleganz eines Raben. Verena. Anfang zwanzig wie sie. Verena hat Jenny nicht aus den Augen gelassen. Eifersüchtig und behütend. Ich bin froh für Jenny. Sie ist auf ihrem Weg. Mit Verena wird sie wahrscheinlich nicht zusammenbleiben. So gut kenne ich Jenny noch. Sie ist zu unabhängig für diese Enge, die ihre Freundin da zur Schau stellt. Jenny hat ein bisschen verzweifelt ausgesehen, wenn Verena schon wieder ihre Hand umklammert hat. Aber es wird eine andere Frau geben, nach Verena.

Jennys Blick ist herausfordernd wie eh und je, ihr Mund spöttisch, man kann ihr ansehen, wie verwegen ihr Geist ist. Sie war schon damals größer als ich, seitdem ist sie noch gewachsen. Ich musste den Kopf ein bisschen in den Nacken legen, um ihr ins Gesicht zu schauen.

Ich bin nicht nur wegen Verena so bald wieder abgefahren. Jennys Eltern haben mich höflich eingeladen, mit ihnen essen zu gehen. Sie waren zum Glück nicht misstrauisch, als ich da

aufgetaucht bin. Aber vielleicht wären sie es geworden, wenn ich weiter in Jennys Nähe geblieben wäre. Als wenn mein Körper sein eigenes Gedächtnis hätte, stellten sich auf einmal meine Nackenhaare hoch, mein Bauch fing an zu pulsieren, als Jenny sich leicht nach vorn beugte und mich anschaute: erfreut, neugierig, aber auch irgendwie verzweifelt. Sie ist jetzt volljährig, ich bin schon lange nicht mehr ihre Lehrerin. Trotzdem bin ich geflohen.

Jenny

Ich kann sie doch nicht schon wieder mit Briefen bombardieren. Wenn sie wollte, könnte sie sich auch bei mir melden. Wahrscheinlich will sie mich wirklich nicht. Vielleicht hat sie jemand anderen. Bestimmt hat sie jemand anderen. Sie ist zu großartig, um allein zu sein. Wenn sie wüsste, was ich mir manchmal vorstelle. Nicht zu oft. Es muss etwas Besonderes bleiben: ihre Lippen an meinem Ohr, meine Finger, die ihren Rücken abtasten, jeden Wirbel, jede Zerbrechlichkeit, jede Rauheit der Haut, die Hitze in ihren Achselhöhlen. Ich lecke sie ab, meine Zunge ist eine langsame, feuchte Schnecke, die zwischen ihren Brüsten hinabgleitet, in den Hautfalten darunter ihre Spur zieht, silbrig und kühl, dann geht es weiter den Bauch hinab. Plötzlich streckt sie sich, wird lang und angespannt. Dann ist da ein Gürtel – in meiner Fantasie ist da immer ein Gürtel, den kann ich nicht wegdenken –, zuerst stoße ich mit der Zungenspitze unter den Gürtelrand. Nun stöhnt Sofia zum ersten Mal – tief und beinahe wie unter Schmerzen. Ich zucke zurück, möchte sie sofort trösten. Doch ich reiße mich zusammen, meine Zunge wandert weiter, Sofias Stöhnen wird höher, ich öffne den Gürtel, ihre bebende Haut unter meinen Händen, dann strecke ich die Arme von mir, mein Gesicht drückt sich zwischen Hosenstoff und Haut ins Dunkel, entdeckt den Geruch, den altbekannten, jedes Mal ein bisschen neu komponierten – heute ist er fischig, wie eine Auster, salzig und frisch, aber auch gefährlich. Das ist der Moment, wenn ich nicht mehr denke, nur noch höre und rieche, das Stöhnen, das etwas Singendes hat, so hoch und klagend, wie ein Geschöpf, das man eingesperrt hat. Es kommt nicht mehr aus ihrer Kehle, sondern aus ihrem weichen, zitternden Bauch, hallt direkt an meinem Ohr. Und dann hole ich tief Luft, halte den Atem an und tauche in das Meer zwischen ihren Beinen.

Sofia

Es ist nicht, als ob ich nicht an sie gedacht hätte. Ich habe es mir nur nicht zu oft erlaubt. Nicht nach diesem Traum, den ich nach unserer letzten Begegnung hatte. Und seitdem immer wieder.

Sie hat sich auch nicht mehr bei mir gemeldet. Wahrscheinlich war es eine Ernüchterung für sie, mich wiederzusehen. Vielleicht bin ich ihrer Einladung deswegen gefolgt. Das möchte ich mir zumindest einreden. Integre, abgeklärte Pädagogin, die ich gerne wäre. In Wirklichkeit lag die Sache ganz anders, aber dem nachzuforschen gehe ich aus dem Weg. Vor allem, nachdem ich von ihr geträumt habe.

Wir sind Greifvögel, Jenny und ich, unbestimmter Gattung. Schon im Flug gehen wir aufeinander los. Tief unten gibt es ein Beutetier, auf das wir es beide abgesehen haben. Sie zielt mit ihrem gekrümmten, starken Schnabel auf meinen kurzen Hals. Ich entweiche ihr im Sturzflug. Ihren tiefen, gewaltigen Schrei über mir, stoße ich beinahe bis zur Erde und sehe erst im letzten Moment die Öffnung des Kraters. An dessen äußerstem Rand sitzt das Tier, das wir beide erbeuten wollen. Irgendein kleiner brauner, pelziger Nager. Ich schnappe ihn mir, lege ihn in einiger Entfernung der Glut ab, bringe ihn ihr dar.

Sie landet daneben, mit ausgestreckten Vogelklauen, das lange Beingefieder weht im Wind. Während sie das Tierchen zerreißt, verschlingt, verwandelt sie sich in sich selbst. Eine langgliedrige, knochige Frau. Auch ich bin mit einem Mal ein nackter Mensch, werfe sie zu Boden, hocke mich über sie. Ihr großer Körper streckt sich vor mir aus, wird weicher und schlaffer. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Mund lächelt leicht, ich lege ihre Glieder zurecht, sie soll es bequem haben auf diesem felsigen Untergrund. Mit der linken Hand halte ich ihren Nacken. Meine rechte Hand strecke ich weit aus und führe sie unter ihr Knie. Von dort wandert sie nach oben, die Fingerspitzen wie Steppenläufer, über ihren ganz leicht behaarten Schenkel, den sandfarbenen Flaum entlang, in dichteren Bewuchs, bis in die drahtigen Locken ihrer Scham.

Sie tropft schon, wie ich damals auf dem Parkplatz – es ist schon Jahre her, und ich befinde mich in einem Traum, und trotzdem fällt es mir sofort wieder ein –, sie ist so nass, dass meine Hand anfängt zu gleiten, von allein, die ganze Handfläche auf ihren äußeren Lippen, in alle Richtungen. Ihre Augenlider zucken, ihre Kehle reckt sich nach oben, ihr Lächeln verschwindet, mit

meiner nassen Hand streiche ich ihr die Haare aus der Stirn, sie erschlafft wieder für einige Sekunden, beruhigt sich ein wenig. Ich drehe sie zu mir, stütze weiterhin ihren Nacken, hebe mein Bein über ihre Seite, lasse mich vorsichtig nieder, bis ich auf ihr sitze, nicht zu schwer, aber trotzdem fest. Sie kann nicht mehr weg. Nun fließe ich über sie, meine ganze Nassheit rinnt an ihr herunter, sie schreit, leise, ein Nesthocker, der um Futter bettelt, kleine unterdrückte Schreie.

Mit meiner freien Hand fahre ich ihren Steiß entlang, langsam bis in die Poritze, vorsichtig weiter nach unten, sie klemmt meine Finger ein, ich muss Kraft aufwenden, um weiterzukommen. Und dann fängt sie an zu zucken. Als ob ich auf einem Reittier säße. Ihr heißer, verschwitzter Körper bäumt sich unter mir auf. Ich lasse mich nicht beirren. Setze meine Wanderung fort. Verharre kurz an ihrem samtigen After, streiche darum herum, diesmal ist ihr Schrei laut und bedrohlich. Erschreckt und gleichzeitig begeistert tauche ich wieder in diese unglaubliche Nässe ab, finde ihre riesige Öffnung, muss die Lippen nur ein winziges bisschen dehnen und kann meine ganze, ausgestreckte, kräftige Hand in sie hineinschieben.

Für einen Augenblick denke ich, dass sie mich abwerfen wird, so heftig bewegt sie sich. Doch dann kommt sie zur Ruhe, beginnt eine Art Gesang, stöhnend, hechelnd, als wenn sie mich gebären will und erleichtert ist, dass ich es ihr so einfach mache. Meine Hand erforscht ihr Innerstes, seidenweiche Wände, Widerstände, eine raue Stelle, an ihr reibe ich besonders energisch entlang. Sie stöhnt noch einmal mit solcher Kraft, ein Klang, der vollständig in mich eindringt, mich niedersinken lässt. Meine Hand rutscht aus ihr heraus, sie legt ihre Arme um mich, zieht mein Gesicht an ihre Brust, meine Wange liegt auf ihrem kleinen, festen Busen, und dann komme ich selbst. Meine Klit und mein Bauch wachsen, schwellen an, pulsieren miteinander, recken sich und kochen, und das Prickeln steigt durch meine Wirbelsäule nach oben wie ein Geysir – in den Hinterkopf, Gaumen, und ich muss nur daliegen und auf die ungeduldigen, vor absolutem Genuss verzweifelten Laute aus meinem eigenen Körper lauschen.

Es ist vorbei. Ich schaue auf, Jennys Augen sind geöffnet. Und ich schwöre, sie stehen in Flammen. Die Felsen um uns herum sind nass, sie zischen, als die Lava im Krater hochquillt. Wir verwandeln uns in einem Lidschlag wieder in Vögel, heben ab und

werden kreischend von dem Aufwind über dem Vulkan nach oben gerissen.

Nach so einem Traum hätte ich mich doch nicht bei ihr melden können.

Jenny

Ich schaffe es einfach nicht. Sie zu vergessen und mich auf jemand anderen einzulassen. Mit keiner habe ich auch nur annähernd die Empfindungen, die mich überfallen, wenn ich mir Sofia nur vorstelle. Jugendliche Konditionierung. Vielleicht sollte ich eine Therapie zur Rekonditionierung machen. Was für ein Blödsinn. Wer soll mich denn konditioniert haben, wenn nicht ich selbst. Also kann ich es auch selbst loswerden. Verena sagt, ich hänge nur deswegen so obsessiv an der Erinnerung an Sofia, weil ich Angst vor einer echten Partnerschaft habe.

Verena und ich sind immer noch befreundet. Sie hat mir verziehen, dass ich damals so gleichgültig ihr gegenüber war. Jetzt ist sie Therapeutin, und vielleicht rächt sie sich auch einfach nur ein bisschen, wenn sie solche Sachen behauptet.

Vielleicht ist da ja doch etwas zwischen Sofia und mir, das eines Tages wahr wird. „Spinn nur weiter“, würde Verena jetzt sagen. „Du hast seit acht Jahren nichts von ihr gehört.“

Sie ist inzwischen wahrscheinlich verheiratet und hat Kinder. Aber das ließe sich natürlich herausfinden.

Sofia

Nur eine offizielle Einladung. Keine persönlichen Zeilen. *Dr. Jennifer Böhm, Royal Institute of Genetics, University College, London, hält auf Einladung der deutschen Forschungsgemeinschaft und in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Molekularbiologie einen Vortrag zum Thema ‚Probleme und Chancen der Reprogrammierung erwachsener DNA‘.*

Nach England ist sie also gegangen – und Genetikerin geworden. Bei ihrem Vortrag geht es um Möglichkeiten des Klonens menschlicher Zellen, das ist sogar mir in dieser Hinsicht mindergebildeter Gymnasiallehrerin klar. Und auch, dass Jenny selbst hinter dieser Einladung steckt. Ich bin in keinem Adressverteiler einer dieser erlauchten Gesellschaften. Der Veranstaltungsort ist nur eine halbe Stunde Fahrt entfernt. Ich könnte meinen Leistungskurs mitnehmen; sie sind ein verrückter, begabter Haufen.

Das hätte ich damals nicht gedacht: dass mir dieser Beruf irgendwann richtig Spaß machen würde, ich mich sicher fühle. Bei aller harten Arbeit, die dafür nötig ist. Es gibt immer mal wieder Schüler, die mich an den Rand des Wahnsinns bringen, aber insgesamt ist es aufregend. Erfüllend, einsam manchmal, diese Streifzüge durch die Hirne und Herzen, meins und ihre.

Einen Teufel werde ich tun und die Schüler mitnehmen.

Jenny

Mal schauen, ob sie kommt. Sie war schon damals neugierig und streitlustig, wenn es um die ethischen Probleme moderner Naturwissenschaft ging. In meinem Vortrag stelle ich keine neueren Ergebnisse vor. Ich habe ihn dem Max-Planck-Institut als Überblickseinführung für ihr Kolloquium angeboten. Und sie haben angebissen. Wahrscheinlich um den Namen meines Instituts in ihrem Programm zu haben. Wenn sie wüssten, warum ich in Wirklichkeit unbedingt nach Deutschland kommen will. Und dann noch an diesen Ort.

Sofia

Diesmal hat sie sich wirklich verändert. Auf den ersten Blick hätte ich sie auf der Straße kaum erkannt. Ihr Gesicht ist strenger geworden. Selbstsicherer. Ihr Blick intensiv wie eh und je, aber kühler. Wie jemand, die ständig konzentriert die unendlich wichtigen Details des Lebens betrachtet und die Falte auf der Stirn, die dabei entsteht, erst glätten muss, wenn sie daraus auftaucht. Ihr Gesicht ist heute schmaler, ihre Haare noch kürzer, ihre Haltung ein winziges bisschen gebeugt.

Sie hat Autorität, so wie ich es immer von ihr erwartet habe, ihr Verstand hat sich durchgesetzt. Ob noch Verständnis übrig ist für die, die weniger verstehen, weiß ich nicht. Ihr Vortrag war hervorragend. Nachvollziehbar für gentechnische Laien, dennoch wissenschaftlich solide und differenziert. So weit ich das sagen kann. Und auch keinesfalls blind voreingenommen für die Möglichkeiten der Biotechnologie.

Jetzt ist sie von ihren Kollegen umlagert. Aber sie hat mich gesehen. Hat mir ein Zeichen gemacht, sie vor dem Saal zu treffen. Es ist ein warmer Sommerabend. Schon beinahe zehn und noch immer taghell. Diese muffigen Konferenzräume gehen mir auf die Nerven. Ich werde auf dem Parkplatz auf sie warten. Ich

könnte auch einfach abfahren. Aber dann hätte das alles ja nie ein Ende.

Jenny

Warum lassen die mich nicht weg? Es war eine idiotische Idee, mich hier den Kollegen vorzuwerfen, während Sofia im Publikum sitzt. Bestimmt fährt sie wieder ab. Und reagiert dann wieder einmal nicht auf meine Anrufe.

Endlich habe ich den Letzten abgewimmelt. Ja, er soll sich einfach an meinen Chef in England wenden, wenn er unsere neueren Ergebnisse einsehen will.

Im Flur ist sie jedenfalls nicht. An diesen Grüppchen von Gen-Fuzzis komme ich hier nur im Sturmschritt vorbei. Jetzt rufen sie sogar noch hinter mir her. Ob ich tatsächlich daran glaube, dass es irgendwann eine gefahrlose Reprogrammierung gibt? *Irgendwie fängt irgendwann irgendwo die Zukunft an ...* Ich laufe endlich auf den Parkplatz hinaus. Die Luft ist verzehrend heiß – und mein Hirn eine Müllhalde für den Kitsch meiner Jahre. Da hinten steht jemand neben einem blauen Auto. Ich erkenne sie nicht gleich, obwohl ich sie gerade noch drinnen gesehen habe. Sie ist sichtbar älter geworden. Als wenn sie erst in den letzten Jahren erwachsen geworden wäre. Dabei war sie das damals schon lange. Als ich noch ein Kind war. Sie kam mir auch wie ein junges Mädchen vor, eindeutig älter als ich, aber eben doch noch keine Frau.

Nun geht sie mir entgegen. Vorsichtig, zögernd, ich schwitze. Sie ist immer noch so aufrecht. Ihr Hals gereckt, sehnig, die Haut ein klein wenig schlaffer, ihre Wangenknochen sind ausgeprägter geworden, ihre Augen umschattet. Doch sie lächelt, Faltengespinste entstehen, noch wie ein Hauch, aber mit dem Versprechen, sich zu vertiefen. Endlich rieche ich sie, auch auf ihrer Oberlippe glänzen Schweißperlen. Inzwischen renne ich, sie dreht sich weg, ich umkreise sie, wir lehnen an ihrem glutheißen Wagen.

Die erste Umarmung. Wir sind so feucht, dass wir aneinander kleben bleiben. Und dann drücke ich meine Lippen auf ihre. Unbeholfen, viel zu hart, sie zuckt zurück. Dreht den Kopf zum Eingang des Gebäudes. Kollegen marschieren in Grüppchen heraus. Vertieft in wichtige Fragen. Keiner wirft uns einen Blick zu. Ich muss grinsen. Küsse jetzt ihre Stirn, so sanft es geht, schiebe mit der Zunge eine feuchte Strähne zurück. Sofia kichert. Wie

ein Teenager. Schließt endlich ihren Wagen auf. Bevor ich einsteige, ziehe ich die leichte Sommerjacke aus, sobald ich sitze, knöpft Sofia meine Bluse auf, zieht sich dann selbst das T-Shirt über den Kopf. Nun greift sie über mich, die Rückenlehne fällt mit einem Ruck nach hinten, sie hat meinen Kopf gehalten, über mir ist der Autohimmel, hier drin ist es glühend heiß wie in einem Vulkankrater, ich schließe die Augen, mir wird etwas kühler – Gaukeleien der Wahrnehmung –, meine Hose wird nach unten gestreift, ich dehne mich aus, organische Masse, dem Verdunsten nahe, doch sie hält mich, bewegt mich, als wenn ihre Glieder aus mir selbst wachsen.

Ihre Hand presst mich zusammen, zieht mich wieder auseinander, bringt meine Haut zum Leben, versenkt sich in mir, Geräusche drängen aus mir heraus, meine Scham öffnet sich, meine Klit wächst wie ein starker Keimling. Sofia tippt an ihre Spitze, drückt dann fester, etwas verbreitet sich in rasendem Tempo in mir, flüssig, kribbelnd, verbindet sich mit meinen Organen, mein Herz trommelt, nimmt es auf. Streichelnde, fordernde Finger greifen von innen nach mir, unter mir ist ein Beben, das mich nach oben wirft, auf sich tanzen lässt. Es zieht mich hoch, zu ihr, mein Rücken drückt sich durch, ich zerspringe, durchnässe mich, bleibe schließlich liegen, leblos und warm und vollkommen weich.

Endlich liegt sie auf mir, sofort verschmelzen wir, ich halte sie, drücke sie jetzt an mich, sie keucht, zittert so, dass ich denke, sie zerfällt. Für einen Moment habe ich Angst, doch dann wird sie ruhig, bis sich ein Ton anbahnt, zuerst leise, ein tiefes Brummen, das zum Bass wird, ihr Nacken vibriert, ihr Gesicht steckt fest zwischen meinen Brüsten, der Atem brennt sich in die Haut, ihr Gesang wird lauter, kräftig wie eine Bewegung, schließlich erreicht er ihre Kehle, ihre Arme liegen schlaff neben mir, der linke von der Tür blockiert, der rechte weit ausgebreitet, ich streiche nur ein winziges bisschen an ihren Wirbeln entlang. Und sie schreit, in mich hinein, vollkommen und unendlich wild. Sofia, meine Lehrerin.

Sofia

Wir sind verrückt. Es in diesem irrsinnig aufgeheizten Auto zu tun. Ich bekomme kaum noch Luft, Jenny liegt da wie ohnmächtig. Aber jetzt greift sie nach mir, zieht mich so nah an sich, und es ist wie in dem Traum, meine Haut entkommt mir, streckt sich,

um Jenny herum, verwächst mit ihrer, ich schmecke sie, salzig, unendlich salzig, meine Scheide ist so groß und offen, dass ich sie verschlingen könnte, dabei liege ich nur da, bewege mich kaum, bis die Eruption beginnt, klein, in meinen Tiefen, sie breitet sich rasend aus, explodiert, und ich kann nur noch schreien. Ich drücke die Lippen auf Jennys Brust, bis sie sich noch einmal aufbäumt. Dann bleiben wir liegen, betäubt, vollkommen. Das war unser erstes Mal.